

Sarah Paschelke

Biographie als Gegenstand von pädagogischer Forschung und Arbeit

Möglichkeiten einer konstruktiven pädagogischen
Biographiearbeit

Paschelke

Biographie als Gegenstand von pädagogischer Forschung und Arbeit

Sarah Paschelke

Biographie als Gegenstand von pädagogischer Forschung und Arbeit

Möglichkeiten einer konstruktiven
pädagogischen Biographiearbeit

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2013

k

Die vorliegende Arbeit wurde von der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart unter dem Titel "Biographie als Gegenstand von pädagogischer Forschung und Arbeit – Möglichkeiten einer konstruktiven pädagogischen Biographiearbeit" 2011 als Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen. Gutachter waren Prof. Dr. Martin Fromm und Prof'in Dr. Gabriele Strobel-Eisele.

Tag der mündlichen Prüfung: 16. März 2012

D93

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2013.kg © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Elske Körber, München.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2013.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-1925-1

Inhalt

Zusammenfassung	7
Abstract	8
1 Einleitung	9
2 Terminologische Erörterung	12
3 Ausgewählte Zugänge der Biographieforschung	18
3.1 Ansätze in Psychologie und Soziologie	18
3.1.1 Der Zeitraum 1900-1940	18
3.1.2 Der Zeitraum ab 1950	19
3.2 Ansätze in der wissenschaftlichen Pädagogik	21
3.2.1 Traditionslinien der biographischen Orientierung in der Pädagogik	23
3.2.2 Ansätze der Biographieforschung seit der Weimarer Zeit	39
3.2.3 Zum Ertrag pädagogischer Biographieforschung: Vergleichende Darstellung	61
3.3 Zweifel am Erreichten: aktuelle Problemlagen	65
3.4 Zu den Möglichkeiten und Grenzen einer erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung	68
4 Anwendungsbezogener Umgang mit Biographie	71
4.1 Konzeptuelle Begrifflichkeiten	71
4.2 Anwendungsbereiche	75
4.2.1 Biographiearbeit als Persönlichkeitsentwicklung	76
4.2.2 Biographiearbeit als lebensbegleitende Bildungsfunktion	78
4.2.3 Biographiearbeit als Professionalisierungsinstrument in der Aus- und Weiterbildung von Pädagogen	80
4.3 Methoden der Biographiearbeit	82
4.3.1 Lebensgeschichtliches Erzählen	83
4.3.2 Autobiographisches Schreiben	85
4.3.3 Fragebogen	86
4.4 Biographiearbeit anleiten: Qualifikationen	88
4.5 Desiderate und Ausblick	89

5 Möglichkeiten einer konstruktiven pädagogischen Biographiearbeit.....	94
5.1 Die Psychologie der persönlichen Konstrukte.....	94
5.1.1 Das Menschenbild der PCP	96
5.1.2 Erkenntnistheorie	97
5.1.3 Konstrukttheorie.....	98
5.2 Veränderung und pädagogische Intervention.....	104
5.2.1 Aufgaben pädagogischer Intervention	106
5.2.2 PCP-Methoden für Biographiearbeit in der Pädagogik.....	108
5.3 Anwendung von PCP-Prinzipien in der Biographiearbeit	118
5.3.1 Professionalisierung und biographische Orientierung.....	118
5.3.2 Persönlichkeitsentwicklung und biographisches Lernen	122
5.3.3 Zusammenfassung und Überblick.....	125
6 Fazit: Das Verhältnis der Biographieforschung zur Zukunft	128
7 Literaturverzeichnis	130
8 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	146

Zusammenfassung

Der Gegenstand „Biographie“ erweckt gegenwärtig sowohl großes mediales als auch wissenschaftliches Interesse. Diesem Interesse wird vor allem im Rahmen des interdisziplinären Forschungsansatzes „Biographieforschung“ in den Geistes- bzw. Sozialwissenschaften (z.B. Literatur- und Geschichtswissenschaft, Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaft, Soziologie, Psychologie, Ethnologie) nachgegangen.

Einen Ausgangspunkt für die intensiviertere Beschäftigung mit Biographie bilden gesellschaftstheoretische Thesen, wie sie insbesondere in der Soziologie von Beck (Stichwort „Risikogesellschaft“) oder Giddens beschrieben werden: Die Freisetzung des Individuums aus Traditionen und ein Fehlen sozial vorgegebener Biographien führen dazu, dass der Lebenslauf potentiell unsicherer und risikoreicher erscheint. Aus dieser Situation resultiert die Anforderung, die eigene Biographie in zunehmendem Maße individuell gestalten und verantworten zu müssen. Für den Einzelnen ergibt sich daraus ein erhöhter Bedarf an Orientierung sowie biographischer Entscheidungskompetenz.

Diese Arbeit untersucht, welche – historische und aktuelle – Relevanz der Gegenstand „Biographie“ in der Pädagogik hat und wie sie sich diesem Gegenstand theoretisch und methodisch nähert. Die Untersuchung führt zu dem Ergebnis, dass der konstruktive Nutzen von „Biographie“ für die Zukunft zwar innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung wiederkehrend angemahnt, aber selten konkretisiert wird. Die Arbeit fragt daher genauer nach bereits vorliegenden Konzepten, die darauf zielen, biographische Entscheidungskompetenz zu fördern und durch die persönliche Auseinandersetzung mit Biographie zu Bildungsprozessen führen.

Die vorliegende Arbeit stellt beispielhaft bisher vorliegende pädagogische Umsetzungsangebote dar, um daran anschließend – unter Einbeziehung des Theoriezugangs der Psychology of Personal Constructs (PCP) – Entwicklungslinien und -aufgaben für den Ansatz einer *konstruktiven* pädagogischen Biographiearbeit aufzuzeigen.

Abstract

The subject of „biography“ currently awakens both considerable media as well as scientific interest. Above all, this interest is being pursued within the framework of the inter-disciplinary research approach known as „biographical research“ in the humanities and/or social sciences (e.g. Literary and Historical Studies, Pedagogy or Educational Science, Sociology, Psychology and Ethnology).

Socio-theoretical hypotheses form a departure point for the increasingly intensive treatment of biography, as described in the sociology of Beck (keyword, „risk society“) or Giddens in particular: The release of the individual from tradition and a lack of socially defined biographies at the same time lead to the course of life seeming potentially more precarious and perilous. The demand that one must individually shape and accept responsibility for one's own biography increasingly emerges from this situation. For the individual, there arises an increased need for orientation as well as decision-making.

This study examines what – historical and contemporary – relevance the topic of „biography“ has for pedagogy and how the latter approaches this subject theoretically and methodologically. The investigation proceeds to the conclusion that, within biographical research, the constructive use of „biography“ in the future in educational science is in fact repeatedly called for, but seldom expressed in concrete terms. From here, the work enquires more precisely into already available concepts which aim to promote biographical decision-making and through a personal analysis of biography lead to learning experiences.

The current study presents examples of existing specimens of pedagogic implementation, in order to demonstrate – with reference to the theory of the Psychology of Personal Constructs (PCP) – lines and tasks of development for the starting point of a *constructive* pedagogic work of biography.

1 Einleitung

Das Thema „Biographie“ hat seit ca. 20 Jahren Konjunktur, sowohl in der Wissenschaft als auch in der öffentlichen oder medialen Diskussion. Letzteres lässt sich gut durch die Entwicklung des Buchmarktes¹ und die gestiegenen Zahlen an biographischen oder autobiographischen Veröffentlichungen veranschaulichen. Daneben ist ein neuer Dienstleistungssektor entstanden, der dabei hilft, das Produkt „Lebensgeschichte“ herzustellen: Der Service reicht von der Unterstützung bei der Niederschrift von Lebensgeschichten über Ghostwriting bis hin zu Schreibberatung in speziellen Kursen.

Auch im wissenschaftlichen Bereich lässt sich ein starkes Interesse am Gegenstand „Biographie“ ausmachen, dem im Rahmen des interdisziplinären Forschungsansatzes „Biographieforschung“ insbesondere die Geistes- bzw. Sozialwissenschaften nach (z.B. Literatur- und Geschichtswissenschaft, Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaft, Soziologie, Psychologie, Ethnologie) nachgehen (vgl. Nittel 1991, S. 10 f.). Dabei stellen sich die Verständnisse von „Biographie“ in den einzelnen Disziplinen höchst verschieden dar, so dass eine gewisse Unklarheit über den eigentlichen Gegenstandsbereich von Biographieforschung besteht. Dazu passt, dass eine breite Begriffspalette zur Bezeichnung des Arbeitsbereichs genutzt wird (z.B. Lebenslaufforschung, Life-History-Approach, Biographische Methode etc.) (vgl. ebd., S. 11).

Der Bedeutungszuwachs des Themas „Biographie“ scheint in Bezug auf den erziehungswissenschaftlichen Bereich aktuell einen Höhepunkt erreicht zu haben (vgl. Dausien 2002, S. 80). Anhaltspunkte für diese Einschätzung geben die Anzahl der Forschungsvorhaben und Veröffentlichungen sowie die zunehmende Institutionalisierung der Beschäftigung mit dem Gegenstand „Biographie“: Seit Beginn der 1980er Jahre ist eine steigende Anzahl von Forschern in der Erziehungswissenschaft mit der Erzeugung und Analyse von biographischem Material beschäftigt, was sich auch in zahlreichen empirischen Projekten und Veröffentlichungen niederschlägt (vgl. Krüger 2006, S. 17, vgl. Hartge 1989, S. 10). Begleitend dazu existieren einschlägige Publikationsorgane (z.B. existiert seit 1988 die Zeitschrift *BIOS*), Fortbildungsangebote, Tagungen und andere etablierte Organisationsformen des wissenschaftlichen Austauschs.

Diese Entwicklung lässt sich in ihrer historischen Entstehung zurückverfolgen. Im Jahr 1978 wurde auf dem 6. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) in Tübingen eine Arbeitsgruppe gegründet, die in Zukunft das Thema „Wissenschaftliche Erschließung autobiographischer und literarischer Quellen für pädagogische Erkenntnis“ bearbeiten wollte. In der Einschätzung von Koller und Ladich (2005) ist darin die „Keimzelle einer neuen Forschungsrichtung“ (S. 7) zu sehen. Die weitere Entwicklung kann als Beleg dafür gelten, dass sich diese Forschungsrichtung etablieren konnte. Da ist zum einen der Sammelband *„Aus Geschichten lernen“* (1979) zu nennen, der im Anschluss an die Tagung von

¹ Zur Entwicklung von Biographie und Autobiographie am Buchmarkt vgl. Porombka 2009, S. 444 f.

Schulze und Baacke herausgegeben wurde: Er bildete in der Folge den „programmatische[n] Bezugsrahmen für die Ausarbeitung einer biographischen und narrativen Orientierung“ in der Erziehungswissenschaft (vgl. Krüger 1999/2006, S. 16). In der Zwischenzeit zum Referenzwerk für pädagogische Biographieforscher avanciert, wurde das Buch 1993 unter demselben Titel, jedoch in einer erweiterten Fassung neu aufgelegt. Auf dem 14. Kongress der DGfE in Dortmund (1994) gründete sich die AG *Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung* mit dem Ziel, „der individuellen Seite der Erziehung ein größeres Gewicht und zugleich einen konkreteren Inhalt zu verschaffen“ (Schulze 1993c, S. 176). Seit 1998 besteht innerhalb der Sektion *Allgemeine Erziehungswissenschaft* der DGfE die Kommission *Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung*. Im Jahr 2001 wurde die Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung – im Zuge der Neugliederung der Sektion *Allgemeine Erziehungswissenschaft* in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft – zum eigenständigen Bestandteil der Allgemeinen Erziehungswissenschaft in der BRD (vgl. Griese/Griesehop 2007, S. 8). Im Jahr 2008 erfolgte eine Umbenennung der Kommission der DGfE in *Qualitative Bildungs- und Biographieforschung*, die nach Kade und Hof (2008) auf die Untersuchung des Zusammenhangs und der „wechselseitigen Abhängigkeiten von Biographien einerseits und Erziehung, Bildung, Lernen andererseits“ (S. 164) zielt. Nach Dausien (2002) ist Biographieforschung heute „nicht nur ein akzeptierter Ansatz in unterschiedlichen pädagogischen Handlungsfeldern, sondern wird zunehmend auch als Orientierung in der Allgemeinen Erziehungswissenschaft anerkannt“ (S. 80).

Diese intensiviertere Beschäftigung mit Biographie wird in den meisten einschlägigen Arbeiten (mehr oder minder) explizit auf gesellschaftliche Veränderungen gestützt, wie sie insbesondere in der Soziologie von Beck (2007, 2010) oder Giddens (1996) beschrieben werden. Wesentliche Merkmale dieser gesellschaftlichen Veränderungen und Transformationsprozesse sind unter dem Schlagwort der „Individualisierung“ bekannt: Gemeint ist eine Freisetzung aus Traditionen und ein Fehlen sozial vorgegebener Biographien². Dies führt dazu, dass Biographien und der eigene Lebenslauf potentiell unsicherer und risikoreicher sind und in zunehmendem Maße vom Einzelnen gestaltet und verantwortet werden müssen.

Die in der Wissenschaft breit gestreute und vielfältige Beschäftigung mit dem Gegenstand „Biographie“ geht allerdings in neuerer Zeit mit deutlich artikulierten Zweifeln am Ertrag der (erziehungswissenschaftlichen) Biographieforschung einher (vgl. Schulze 1991, Heinritz 2003, Krüger 2006). Diese Zweifel thematisieren zum Beispiel die Frage, inwieweit es eine disziplinär eigenständige erziehungswissenschaftliche Biographieforschung gibt. Sie richten sich weiterhin auf das methodische Niveau der bisherigen Forschung und sie betreffen schließlich die Gefahr einer thematischen Verengung der Beschäftigung mit Biographie, deren Blickrichtung zu einem großen Teil retrospektiv ist. Damit verbunden wird die Frage diskutiert, wie eine zukunftsorientierte Auseinandersetzung mit Biographie durch die Pädagogik ermöglicht werden kann. Im Kern läuft die Diskussion auf den Zweifel hinaus, ob die aktuelle erziehungswissenschaftliche Biographieforschung genuin pädagogische Denk-, Arbeits- und Forschungstraditionen in angemessener Weise aufnimmt, fortführt und weiterentwickelt.

Die vorliegende Arbeit setzt bei diesem Zweifel an, indem sie zunächst historische Zugänge zur Biographie darstellt, um daran die Intentionen und Methoden der pädagogischen Be-

² Becks Erstausgabe des Buchs „*Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*“ erschien 1986.

schäftigung mit Lebensgeschichte herauszuarbeiten. Im Anschluss ist es möglich, vor diesem Hintergrund die aktuelle Diskussion zum Entwicklungsstand der Biographieforschung darzustellen.

Ein Ergebnis der Diskussion historischer Zugänge und aktueller Bilanzierungen des Erreichten wird darin bestehen, dass der konstruktive Nutzen von „Biographie“ für die Zukunft zwar immer wiederkehrend angemahnt, aber selten konkretisiert wird. Der Schwerpunkt der bisherigen Biographieforschung besteht in einer retrospektiven Beschreibung und Analyse. Wenig Beachtung findet dagegen pädagogisches Handeln, das sich dem oben angesprochenen Problem des Orientierungsbedarfs stellt und den Versuch unternimmt, die zunehmend erforderliche biographische Entscheidungskompetenz zu fördern. Das gilt insbesondere für die Frage, wie die Auseinandersetzung mit Biographie Bildungswirkung entfalten kann.

Die vorliegende Arbeit stellt beispielhaft bisher vorliegende pädagogische Umsetzungsangebote dar, um daran anschließend – unter Einbeziehung eines psychologischen Theoriezugangs – Entwicklungslinien und -aufgaben für den Ansatz einer *konstruktiven* pädagogischen Biographiearbeit aufzuzeigen.

Die Untersuchung geht in folgenden Schritten vor:

Nach einer terminologischen Erörterung der zentralen Begrifflichkeiten (Kap. 2) folgt die Einführung in die historischen Grundpositionen der Biographieorientierung in den Disziplinen Psychologie, Soziologie sowie in der wissenschaftlichen Pädagogik (Kapitel 3). Im Anschluss daran werden ausgewählte Ansätze der Biographieforschung in der Erziehungswissenschaft im Hinblick auf ihre Begründungsfiguren vorgestellt (Kap. 3.2.2).

In einem nächsten Schritt geht es um die Bilanz des bisherigen Ertrags anhand einer vergleichenden Analyse der theoretischen Zielsetzungen und methodischen Vorgehensweisen. Der Zusammenfassung aktueller Problemlagen und Defizite (Kap. 3.3) folgt die Betrachtung solcher Ansätze der Biographiearbeit, die ein explizit praktisches Interesse haben und pädagogisches Handeln im Umgang mit dem Gegenstand „Biographie“ anregen wollen (Kap. 4). Dabei sollen die Schwerpunkte der unterschiedlichen Anwendungsbereiche und Methoden herausgearbeitet und hinsichtlich ihrer theoretischen Fundierung diskutiert werden (Kap. 4.5). Im letzten Teil der Arbeit wird der Versuch unternommen, konkrete Ansatzpunkte für eine konstruktive Form pädagogischer Biographiearbeit zu entwickeln.

2 Terminologische Erörterung

In Veröffentlichungen zur Biographieforschung ringen die Autoren seit geraumer Zeit darum, den Kernbegriff des jeweiligen Arbeitsfeldes (erziehungswissenschaftliche, pädagogische, soziologische etc. Biographieforschung) zu bestimmen (vgl. Schulze 2006a, S. 37, vgl. Griesel/Grieschop 2007, S. 9). Die Schwierigkeiten beginnen bereits bei dem für die Forschungsrichtung namensgebenden Begriff „Biographie“, sie setzen sich fort bei unterschiedlichen Erkenntnisinteressen, Fachtraditionen und -konzepten (vgl. Schulze 1991, 2006a). Zur Schaffung einer Verständigungsgrundlage ist es daher zu Beginn notwendig, das Spektrum der Begriffsvarianten zumindest zu skizzieren und dann genauer zu fassen, wovon in der vorliegenden Arbeit die Rede ist, wenn der Begriff „Biographie“ verwendet wird. Da verschiedene Zugänge zum Vorstellungsinhalt „Biographie“ möglich und auch üblich sind, ist es zunächst wichtig, alltägliches und wissenschaftliches Verständnis des Begriffs „Biographie“ zu unterscheiden.

Im Alltag spricht man gleichbedeutend von „Biographie“, „Lebenslauf“ oder „Lebensgeschichte“, wenn es um das Leben eines einzelnen Menschen geht und dieses in seinem Verlauf betrachtet wird (vgl. Schulze 2006a, S. 36). Konkreter wird man vermutlich bei „Biographie“ an voluminöse Buchbände denken, deren Lektüre intime Einblicke in das Leben fremder Menschen gewährt. Zwar deckt sich dieses Alltagsverständnis in Teilen mit dem, was wissenschaftlich unter „Biographie“ verstanden wird. Doch umfasst der Begriff dort in manchen Verwendungsvarianten wesentlich mehr. Sogar soviel mehr, dass Schulze über viele Jahre hinweg mehrere Fassungen einer „kognitiven Landkarte“ vorlegte (vgl. Schulze 1991, 1992, 1996, 2006), um den Begriff, seine Varianten und Bezüge zu verschiedenen wissenschaftlichen Arbeitsfeldern übersichtlich darzustellen und eine Orientierung zu geben. Ein solcher Orientierungsversuch wird auch im Folgenden angestrebt.

Wenn es in der wissenschaftlichen Literatur um das Leben eines Menschen und die Beschäftigung damit geht, werden neben dem Begriff der „Biographie“ auch die Begriffe „Autobiographie“, „Lebenslauf“, „Lebensgeschichte“, „Bildungsgeschichte und -biographie“ synonym verwendet (vgl. Lenzen 1989, S. 915). Gleichzeitig werden in anderen Publikationen derselben Disziplin „Lebenslauf“ und „Biographie“ deutlich voneinander abgegrenzt (vgl. Volkmann 2008, S. 47 f.). Eine vergleichbare Begriffsverwirrung findet sich in der englischsprachigen Literatur: Auch dort wird „biography“ oftmals mit „autobiography“ gleichgesetzt, ähnlich „life story“ oder „life history“. Daneben existieren zahlreiche Wortschöpfungen, die spezielle Interessen und Zugänge einzelner Autoren kennzeichnen bzw. einen Beitrag zum Ausbau einer Biographie-Theorie leisten sollen (z.B. „Biographisierung“, „Biographizität“). In diesem begrifflich diffusen Umfeld besteht die Gefahr, dass kaum noch deutlich wird, worum es von der Sache her geht und aus welcher Perspektive der Gegenstand „Biographie“ angegangen wird. Eine Möglichkeit zur Klärung besteht im Rückgriff auf die ursprüngliche Wortbedeutung und die Übersetzung der griechischen Wortstämme „Bios“ (menschliches Leben als soziale Lebensform) (vgl. Kauppert 2010, S. 78) und „Graphe“ (Schrift). Übersetzt man „Biographie“ in dieser Weise als „Schrift eines Lebens“ (vgl. Marotzki 2003, S. 22) oder

„Lebensbeschreibung“, sind wieder zwei Wortteile zu betrachten, die für sich genommen schon mehrdeutig sind. Im engen Wortsinn ist der Akt, auf den „Lebensbeschreibung“ verweist, die Niederschrift, deren Gegenstand der Verlauf eines realen Lebens ist und deren Ergebnis ein Text ist. Ein weiter gefasstes Verständnis lässt als Ergebnis auch Abstrakteres zu, wie z.B. die mündliche Darstellung oder non-verbale Ausdrucksformen bis hin zum Gedanken selbst.

Die lebendige Existenz ist natürlich eine Voraussetzung von Biographie – doch „bios“ bezeichnet nicht das organische, sondern das soziale Leben eines Menschen (vgl. Kauppert 2010, S. 78 f.). Die geisteswissenschaftliche Untersuchung des menschlichen Lebens konzentriert sich auf das, was den Menschen vom Tier unterscheidet: seine Reflexionsfähigkeit und sein Geistesleben. Durch die vergleichsweise mangelhafte Instinktausstattung des Menschen erwächst für ihn die Notwendigkeit, sein Leben mittels Reflexion und Sinnstiftung zu bewältigen. Menschliches Leben ereignet sich nicht einfach, sondern muss vollzogen werden (vgl. ebd., S. 80).

Ein Verständnis der Art und Weise, wie ein Mensch mit dieser Aufgabe umgegangen ist, ist nur dadurch möglich, dass Menschen ihr gelebtes Leben zum Gegenstand der Reflexion machen. Diese Zusammenschau kann aus verschiedenen Perspektiven geschehen, unterschiedliche Urheber haben. Die Art und Weise, wie man über ein Leben nachdenkt, geschieht natürlich in historisch und kulturell unterschiedlichen Ausprägungen und in Abhängigkeit von sozialen und psychologischen Voraussetzungen (vgl. Straub 2000, S. 137). Als Beleg dafür können Zeugnisse unterschiedlichster Art gelten, in denen sich Menschen mit ihrem Leben auseinandersetzen (z.B. Briefe, Lyrik, Tagebuchnotizen). Es gibt ebenso zahlreiche Texte, in denen wiederum andere aus einer Meta-Perspektive das Leben eines bestimmten Menschen anhand von dessen Selbstzeugnissen und anderer Quellen nachbilden (z.B. Gelehrten- oder Literaten-Biographien). All diese Zeugnisse haben zwar als Gegenstandskern das Leben von Menschen – sie sind aber aus verschiedenen Perspektiven verfasst, mit unterschiedlichen Kompetenzen geschrieben usw. Die folgende Tabelle gibt einen systematischen Überblick möglicher Zugänge zum Gegenstand „Biographie“:

Tab. 1: Mögliche Zugänge zu „Biographie“

„Biographie“ als ...	Gelebtes Leben	Form	Sinnzusammenhang
	<i>Begriffsbezeichnungen/verwendete Begriffe</i>		
	Existenz, Leben als „Ereignisstrom“, Lebensverlauf, ...	Autobiographie, Biographie, Interviewtranskript, mündl. Darstellung, ...	Leben eines Menschen als Sinnzusammenhang, subjektive Deutung, Lebensgeschichte, ...

Für die vorliegende Arbeit sind vor allem drei Differenzierungen wichtig: Die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, um dieses Leben in den Blick zu nehmen, der Erkenntnisgegenstand (die objektive oder subjektive Seite von Biographie) und die Erkenntnisperspektive (die Innen- oder Außensicht).

1) Der Blick auf das gelebte Leben: Das gelebte Leben ist zunächst nur ein „Ereignisstrom“ (vgl. z.B. James 1890, Dilthey 1910 oder Schütz 1932), eine Serie von Erlebnissen bzw. Bewusstseinsinhalten, die ohne Verarbeitung nicht fassbar oder „sinnvoll“ verstehbar sind. Wichtig ist hier, wie man sich das Verhältnis des gelebten Lebens zu diesen verarbeitenden Blicken

auf das Leben vorstellt. Zu unterscheiden sind ein *Abbild- und ein Konstruktionsverständnis*. Zum einen existiert ein Verständnis von Lebensgeschichte als „biographische Erfahrungsakkumulation“ (Alheit 1996, S. 280), als „Aufschichtung all unserer vorausgegangenen Erfahrungen“ (Gudjons u.a. 1999, S. 21) oder als „Ansammlung und Aufschichtung von (...) Lebenserfahrungen“ (Schulze 2006a, S. 40). Diese Perspektive findet man bereits im Werk von Schütz³, wo von „Wissensvorrat“ („stock of knowledge“), einer „Erfahrungssedimentierung“ und einer „Erfahrungsabfolge“ die Rede ist (vgl. Schütz/Luckmann 1991, S. 29 ff./S. 33/S. 86 f.). Im Konzept der „Aufschichtung der Lebenswelt des Alltags“ wird das Bild von Lebenserfahrungen, die sich in uns als „Schichten“ ablagern, eingeführt. Als Ergebnis dieses Prozesses bildet sich ein Vorrat an „biographischem Wissen“, der als „Material und Horizont von Lernprozessen“ (Dausien/Alheit 2005, S. 29) gesehen wird. Diese theoretische Position hat Eingang in die Praxis der Bildungsarbeit bzw. Weiterbildung gefunden und dominiert die Begründungszusammenhänge für didaktische Angebote (vgl. Braun 1996, Gudjons u.a. 1999).

Daneben geht eine andere Position in der Literatur zur Biographieforschung davon aus, dass Blicke auf das Leben einzig als Konstruktionen (vgl. Straub 2000, S. 137), Kreationen oder sogar „Erfindungen“ (vgl. Henningsen 1981, S. 36) möglich sind. „Biographie“ wird verstanden als „ein vom Subjekt hervorgebrachtes Konstrukt, das als eine Einheit die Fülle von Erfahrungen und Ereignissen des gelebten Lebens zu einem Zusammenhang organisiert“ (Marotzki/Nohl 2005, S. 116).

Wenn in diesem Verständnis die Rede von der ‚Abbildung‘ eines Lebens ist, dann meint sie damit – im Gegensatz zu einer Ablagerung – eine aktive und ‚kreative‘ Hervorbringung durch den Einzelnen (vgl. Fuchs-Heinritz 2000, S. 51). So etwa, wenn Denzin die Herstellung von Biographie mit dem Malen eines Bildes vergleicht: Leben wird „abgebildet“, doch bleibt das Ergebnis immer vorläufig und wandelbar. Es werden immer wieder neue Schichten auf das Gemälde aufgetragen, einiges wird überdeckt, doch an anderen Stellen blättert die Farbe schon wieder ab und gibt den Blick frei auf frühere, tiefer liegende Schichten (vgl. Denzin 1991, S. 541). Denzin relativiert damit auch die Erwartungen an den Wahrheitsgehalt von „Biographie“: „There is no truth in the painting of a life, only multiple images and traces of what has been, what could have been, and what now is“ (ebd., S. 542). Schon 1956 hatte GUSDORF diese Überlegungen zugespitzt ausgedrückt:

„Es ist klar, daß der Bericht eines Lebens nicht einfach eine Bildkopie dieses Lebens sein kann. Das gelebte Leben entwickelt sich von einem Tag zum anderen in der Gegenwart (...). (...) Diese ständige Spannung, diese Ladung an Unbekanntem, die doch dem Pfeil der gelebten Zeit genau entspricht, kann in dem Bericht aus der Erinnerung nicht erhalten bleiben, da dieser nachträglich von jemandem verfaßt wurde, der das Ende der Geschichte kennt.“ (GUSDORF 1956/1998, S. 137)

Die ordnende Beschreibung des Lebens eines Menschen ist nach diesem Verständnis immer eine Konstruktion, basierend auf Auswahl und Reduktion⁴. Ihr Ergebnis ist *eine* mögliche Geschichte unter vielen anderen.

Wenn Henningsen (1981) feststellt: „Im Erzählen vergewissert sich die Erfahrung“ (S. 109), so bedeutet das nach diesem Verständnis also nicht ein Aufdecken und Festhalten der Wahrheit⁵, sondern ein Ordnen der Erfahrung in der Erzählung, zu der es Alternativen gäbe (vgl.

³ Schütz konnte sein Hauptwerk „*Strukturen der Lebenswelt*“ nicht vollenden. Es wurde posthum von Thomas Luckmann in zwei Bänden (1975, 1984) veröffentlicht.

⁴ Diese Einschätzung ist nicht neu, wie sich z.B. schon bei Uhlig (1936, S. 29) zeigen lässt.

⁵ Die grundsätzlichen Schwierigkeiten, die das Erzählen der Vergangenheit mit sich bringt, behandelt auch Dieter Thomä in seiner Habilitationsschrift „*Erzähle dich selbst*“ (1998).

Fuchs-Heinritz 2000, S. 52). Ungefähr zeitgleich mit Henningsen hat sich Frisch (1972) mit diesem Gedanken befasst und wie folgt ausgedrückt: „Jeder Mensch erfindet sich eine Geschichte, die er dann, oft unter gewaltigen Opfern, für sein Leben hält, oder eine Reihe von Geschichten, die sich mit Ortsnamen und Daten belegen lassen, so daß an ihrer Wirklichkeit nicht zu zweifeln ist (...)“ (S. 9). Und einige aktuelle Autoren, wie z.B. Straub (2000) teilen diese Ansicht und sehen in der „Biographie“ das „Produkt einer retrospektiven und reflexiven Selbstkonstitution von Subjekten“ (S. 138).

Diese Überlegungen sind für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung, weil „Biographie“ in diesem Sinne vom Einzelnen gestaltbar ist. Sie ist prinzipiell offen, sowohl in Richtung der Zukunft als auch in Richtung der Vergangenheit. Auch Kelly (1991a) betont diesen Aspekt der Veränderbarkeit der Biographie, indem er sagt: „No one needs to paint himself into a corner; no one needs to be completely hemmed in by circumstances; no one needs to be the victim of his biography“ (S. 11). Der Mensch ist seiner Biographie also nicht machtlos ausgeliefert. In Abhängigkeit von der gegenwärtigen Lebenseinstellung hat er die Möglichkeit, seine bisherige Biographie der Revision zu unterziehen (vgl. Fuchs-Heinritz 2000, S. 52).

2) subjektive/objektive Seite von „Biographie“: Der Definition von Tenorth/Tippelt (2007) zufolge hat „Biographie“ immer zwei Seiten: eine subjektive, im Sinne von individueller „Lebensgeschichte“ (zur Bedeutung von „Geschichte“ s.u.) und eine objektive, im Sinne von „Lebensverlauf“ mit objektivierbaren Lebensereignissen (vgl. S. 119). Letzteres erlaubt die Darstellung von Lebensdaten in einer zeitlichen Abfolge. Für diesen faktischen Anteil von „Biographie“ sind auch die synonymen Begriffe „Lebenslauf“, „vita“ oder „curriculum vitae“ üblich, die auch eine spezifische Textform bezeichnen.

„Lebenslauf“ wird im deutschen Sprachgebrauch oftmals vom Begriff „Biographie“ unterschieden und ihm sogar gegenübergestellt: hier Lebenslauf als Bezeichnung für den Verlauf eines Lebens, das Institutionen durchläuft und durch Ablaufmuster bestimmt ist, dort „Biographie“ als eher individuelle Gestaltung einer Lebenskonstruktion und Sinnggebung (vgl. Volkmann 2008, S. 47 f.). Dieser Begriffsgebrauch verweist zugleich auf die verschiedenartigen Erkenntnisinteressen der wissenschaftlichen Disziplinen. Wer Fragen hauptsächlich an diese objektivierbare Seite richtet, wird sich aus einer nomothetischen Sicht heraus eher für Verallgemeinerbarkeit und Vergleichbarkeit von Daten interessieren und Lebensgeschichten im Hinblick auf Strukturen oder Regelmäßigkeiten untersuchen. Bei diesem Erkenntnisinteresse wird „Biographie“ eher von „außen“ in den Blick genommen, insbesondere in soziologischen Untersuchungen. Auf die Spezifika der soziologischen Perspektive auf „Biographie“ wird weiter unten noch genauer eingegangen.

Der subjektive Anteil von „Biographie“ ist im Begriff „Lebensgeschichte“ angesprochen. Der Konstruktionsaspekt von „Geschichte“ wurde oben schon angesprochen. Für Baacke und Schulze (1993) meint der Begriff „Geschichten“ „konkrete Handlungszusammenhänge (...) für Erlebnisse und Erfahrungen, die man sich erinnernd erzählt oder dichtend erfindet“ (S. 8). Zugespielt ist „Biographie“ nur noch daran gebunden, dass durch die Akte der Zusammenhangsbildung und Sinnggebung ein Leben geschildert werden kann, unabhängig davon, ob die so produzierte Geschichte auf einem faktischen oder fiktiven Lebenslauf beruht.

3) Selbst-/Fremdbeschreibung eines Lebens: Bei der Unterscheidung zwischen Selbst- oder Fremdbeschreibung eines Lebens geht es um die Frage nach dem Verfasser, ob „Biographie“ in Schriftform aus erster oder zweiter Hand stammt (vgl. Hoerning 1991, S. 125). In der lite-

raturwissenschaftlichen Gattungstheorie werden dafür die differenzierenden Bezeichnungen „Autobiographie“ und „Biographie“ gebraucht, um zwei verschiedene Textsorten zu kennzeichnen. Was genau „Autobiographie“ sei, wird zwar auch dort kontrovers diskutiert, doch als typisch gilt der Versuch eines Autors, durch Selbstreflexion nachzuzeichnen, wie sich ein selbstständiges Ich oder Bewusstsein über die Zeit gebildet hat (vgl. Koepf 1995, S. 257). Der Verfasser wird Autobiograph genannt. Er „schöpft vornehmlich aus sich selbst“ (Schulze 1991, S. 139), wenn er sein Leben selbst in den Blick nimmt und aus erster Hand über seine Erlebnisse in einem Zusammenhang spricht. Das Produkt wird Autobiographie oder „autobiographisches Material“ (wie z.B. Tagebücher, Briefe etc.) genannt.

Im Gegensatz dazu bezeichnet im gattungstheoretischen Sprachgebrauch „Biographie“ ausschließlich die Fremdbeschreibung eines Lebens, in der die Darstellung einer Lebensgeschichte aus zweiter Hand erfolgt (z.B. Gelehrtenbiographien). Der Verfasser, Biograph genannt, hat die Außensicht auf ein Leben und steht naturgemäß seinem Gegenstand distanziiert gegenüber (vgl. ebd., S. 138). Die Differenzierung von Selbst- und Fremdbeschreibung ist wichtig, weil sie sich in Art und Qualität der Darstellung (vgl. ebd., S. 138 f.) und im Darstellungsinteresse unterscheiden. Darüber hinaus besteht ein erheblicher Unterschied im Wissen über das beschriebene Leben, wodurch verschiedene methodische Zugänge erforderlich und andersartige Erträge möglich werden.

Arbeitsdefinitionen: Das Verständnis von „Biographie“ in der vorliegenden Arbeit basiert auf der Annahme, dass sie durch eine spezielle Selektions- und Konstruktionsleistung des Einzelnen hervorgebracht wird, bei der persönliche Erlebnisse sinnhaft gedeutet, in einen inneren Zusammenhang gebracht und zur eigenen „Lebensgeschichte“ werden. Der Begriff „Lebensgeschichte“ wird in der vorliegenden Arbeit gebraucht als die subjektive Auffassung dessen, was ein Mensch für sein Leben hält – womit sowohl der chronologische Ablauf als auch die subjektive Deutung der Ereignisse umfasst ist. Die Begriffe „Biographie“ und „Lebensgeschichte“ werden im Folgenden synonym verwendet.

Von den vielen Einzelaspekten des Erkenntnisgegenstandes müssen in der vorliegenden Arbeit die meisten ausgeklammert werden. Von Interesse ist hier das gelebte Leben, wie es von der entsprechenden Person in den Blick genommen und ggf. beschrieben wird. Korrekter wäre es, aus diesem Grund von einem Interesse an „Autobiographie“ zu sprechen⁶. Dies würde jedoch zu sehr vom gängigen Begriffsgebrauch (in der erziehungswissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Biographieforschung) abweichen. Der Begriff „Autobiographie“ wird in dieser Arbeit nur zur Kennzeichnung einer literarischen Textgattung verwendet. Geht es um das Leben eines Menschen, wie es von einem Außenstehenden dargestellt wurde, und liegt diese Darstellung in Form eines Textes vor, wird dies entsprechend durch den Begriff „Fremdbiographie“ kenntlich gemacht.

Das folgende Kapitel ist zunächst eine allgemeine Annäherung an das Feld der Biographieforschung. Das Problem der Heterogenität beim Gebrauch des Begriffs „Biographie“ wiederholt sich in ähnlicher Weise hinsichtlich der Zugänge, die mit dem Begriff „Biographieforschung“ bezeichnet werden. Es ist in gewisser Weise irreführend, dass sich als Bezeichnung für das Arbeitsgebiet, um das es in der vorliegenden Arbeit geht, „Biographieforschung“ und nicht „Autobiographieforschung“ eingebürgert hat.

⁶ Fuchs-Heinritz weist in allen Auflagen seines Handbuchs „*Biographische Forschung*“ darauf hin, dass diese Bezeichnung im Grunde irreführend ist (vgl. 2009, S. 11).

Vorläufig kann gesagt werden, dass es der Forschung allgemein um die Analyse ihres Gegenstands „Biographie“ geht. In Abhängigkeit der Auffassung von „Biographie“ kann dafür unterschiedliches Material gewählt werden, sowohl vorgefundenes (z.B. Autobiographien, Briefe, Tagebücher etc. s.o.) als auch zum Zweck der Analyse extra erzeugtes (z.B. Interviewtranskripte). Zur Einführung werden im folgenden Teil der Arbeit ausgewählte Zugänge verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen (Psychologie, Soziologie, Pädagogik) und ihre historische Entwicklung dargestellt.

Das Thema „Biographie“ hat in den vergangenen 20 Jahren ein bemerkenswertes mediales und wissenschaftliches Interesse gefunden. Die pädagogische bzw. erziehungswissenschaftliche Beschäftigung mit Biographie weist eine große Vielfalt auf: von historischer und empirischer Biographieforschung bis zu Ansätzen bildender pädagogischer Biographiearbeit. Grundlegend für diese intensive Auseinandersetzung mit dem Gegenstand „Biographie“ ist die Annahme, dass der Bedarf an persönlicher Orientierung sowie biographischer Entscheidungskompetenz gestiegen ist.

Die vorliegende Arbeit fragt danach, wie die pädagogische Forschung und Arbeit diesem angenommenen Bedarf begegnen und was die bisherigen Ansätze leisten. Neben der Darstellung historischer und gegenwärtiger Konzepte der Biographieforschung und biographischen Arbeit geht es um die Auseinandersetzung mit grundlegenden Zweifeln: Inwieweit gibt es eine disziplinär eigenständige erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, wie ist das methodische Niveau der bisherigen Forschung zu beurteilen? Welche Möglichkeiten gibt es, den Gegenstand „Biographie“ weniger retrospektiv sondern vielmehr zukunftsorientiert zu sehen? Unter Einbeziehung des Theoriezugangs der Psychology of Personal Constructs (PCP) werden Entwicklungslinien und -aufgaben für den Ansatz einer konstruktiven pädagogischen Biographiearbeit aufgezeigt.



Die Autorin

Dr. phil. Sarah Paschelke, Jahrgang 1975, ist Masterpädagogin und Literaturwissenschaftlerin, promovierte 2012 bei Prof. Dr. Martin Fromm am erziehungswissenschaftlichen Institut der Universität Stuttgart. Seit 2003 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin mit Schwerpunkt auf qualitativen Forschungsmethoden, Lehrerbildung und Beratungsprojekten.

